

# Tagwacht und Zapfenstreich

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **31 (1955-1956)**

Heft 10

PDF erstellt am: **13.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

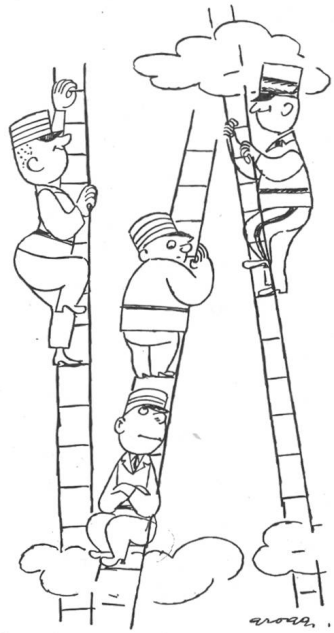
Moskau geflissentlich gepflegt und genährt wird, verdunkelt die Beratungen des Westens.»

Die unheilvolle Verwirrung hat mit dem Geist von Genf sein vorläufiges Maximum erreicht, obwohl dieser Geist an den Problemen und Gefahren in Europa und der Welt nicht das geringste geändert hat.

*Dieser jabelhafte Geist von Genf wirkt sich bei uns in der Schweiz aus in der Initiative Chevallier und in der Ablehnung einer Anpassung der Armee an die Gegebenheiten des modernen Krieges, an die Gegebenheiten des Tages.*

Es ist zu hoffen, daß man in den verantwortlichen Kreisen den Mut zum Widerstand findet. Das Volk läßt sich belehren, wenn man es richtig anfängt. . . . Stellt man an das Volk die Frage, ob es 700 Millionen Franken im Jahre für eine Massenmiliz nach der TO 51 ausgeben will oder bloß 600 Millionen Franken durchschnittlich jährlich für eine kleinere trainierte Feldarmee,

stellt man ihm die Frage, ob es nicht lieber die ganze Dienstzeit in diesem Feldheer auf die erste Hälfte des zweiten Lebensjahrzehntes konzentrieren will, um in den Jahren, die für den wirtschaftlichen Erfolg des arbeitenden Menschen von entscheidender Bedeutung sind, im Frieden von Dienstleistungen befreit zu sein, ob es nicht lieber eine längere Rekrutenschule und dann etwa drei WK habe, als Dienstleistungen, die eventuell bis zum sechzigsten Altersjahr gehen, dann ist die Antwort nicht zweifelhaft. Und wenn man ihm dann noch vorrechnet, daß die Goldküste unserer Landsturmgeneräle schmälere wird, daß die Zahl der Obersten auf ein vernünftiges Maß reduziert werden kann, bei gleichzeitiger erhöhter Kriegsbrauchbarkeit der Armee, dann werden wir eine kleinere, taugliche Feldarmee bekommen, dann wird die Rationalisierung des Wehrwesens Tatsache, dann werden die Milizionäre vom Volke im Stiche gelassen werden.



*In die höhern Regionen  
Klettern, nach den Mutationen,  
Der und jener auf der Leiter.  
Oefsters steht auf hoher Sprosse  
Aber schon ein Eidgenosse,  
Und dann wartet man halt weiter,  
Denn auch im Soldatenleben  
Kann es nicht nur Hööchi geben!*



## General Adolf Heusinger

Nach dem Ersten Weltkrieg besichtigte eine Gruppe junger Offiziere der Reichswehr im Ruhrgebiet eine Kohlenzeche. In mehreren hundert Metern Tiefe entwickelte sich zwischen Kumpeln und Offizieren ein leidenschaftliches Gespräch über Probleme der Gegenwart. Es dauerte mehrere Stunden, bis die Besucher wieder mit dem Förderkorb nach oben kamen. Acht Tage später erhielt der Bataillonskommandeur dieser jungen Reichswehrangehörigen, die alle Teilnehmer des Ersten Weltkrieges waren, einen Brief des Zechenleiters. Darin hieß es: «. . . passen Sie auf Ihre Leutnants auf. Sie scheinen mir nach der roten Seite hin recht anfällig zu sein.»

Zu den Offizieren dieser Gruppe gehörte auch der damalige Leutnant Heusinger, gerade dreiundzwanzigjährig, aus englischer Kriegsgefangenschaft heimgekehrt und überzeugt, daß er recht getan hatte, seinen ursprünglichen Plan, das Forstfach zu studieren, nicht durchzuführen. Den jungen Niedersachsen, von Hause aus gewohnt, die Verpflichtung gegenüber einer Sache höher zu bewerten als die augenblickliche Neigung, führte das Verantwortungsbewußtsein zur Reichswehr. Der Vater, der Direktor am Gymnasium zu Helmstedt war, unterstützte diesen Entschluß. Der junge Heusinger empfand die Reichswehr als staaterhaltende

Stütze des von allen Seiten bedrohten Reiches. Ihre Organisation schien ihm eine Zelle der Ordnung und als eine Möglichkeit, im neuen Staat die Erfahrungen des Krieges mit den Forderungen der Gegenwart zu verbinden. Insofern hatte jener Zechenleiter recht, wenn er in seinem Brief sagen wollte, aus der Begegnung zwischen Arbeitern und Soldaten könne etwas völlig Neues erwachsen. Die jungen Frontoffiziere waren der Meinung, ein Staat und seine Wehrmacht müssen von allen Schichten des Volkes getragen werden. Sie verkörperten eine Gemeinschaft, die im Schmelztiegel der Front entstanden war und nun nach neuen Wegen auch im soldatischen Bereich suchte.

In dieser Zeit stand der junge Kriegsoffizier Heusinger als Zugführer und Bataillonsadjutant im harten Truppendienst. Infolge der schwierigen Beförderungsbedingungen brauchte er insgesamt 17½ Jahre bis zum Hauptmann. Aber in diesen 17 arbeitsreichen und, wie er rückblickend heute sagt, «militärisch und politisch hochinteressanten Lehrjahren» legte er die Grundlage seines anerkannten Fachwissens, das ihn einmal in die Spitzenstellen der militärischen Hierarchie führen sollte. Sein eigentliches Heraustreten aus dem Kreis der Kameraden erfolgte mit der Wehrkreisprüfung im Frühjahr 1927. Er bestand sie mit Auszeichnung. Noch im gleichen Jahr begann seine Generalstabsausbildung in Stuttgart, die drei Jahre dauerte und in Berlin ihren Abschluß fand. Als Heusinger 1930 in die Operationsabteilung des OKH kommandiert wurde, war er immer noch Oberleutnant. Erst zwei Jahre später wurde er Hauptmann. In diesen Jahren hatte er Lehrmeister, die in ihrer Gegensätzlichkeit für jeden Lernenden eine einzigartige Ergänzung bildeten. Neben der Beherrschung der Technik und dem Berufswissen gewann er Einblicke in die Zusammenhänge von geschichtlichem Ablauf, politischen Entwicklungen und strategischen Notwendigkeiten. Mit den Generälen v. Manstein, Adam und Beck stand Heusinger in diesen Jahren in dienstlichem und persönlichem Kontakt.

Nach seiner Verwendung als Chef einer Infanteriegeschützkompanie in Paderborn wurde Hauptmann Heusinger Ia der 11. Inf. Division in Allenstein. Was viele süddeutsche und mitteldeutsche Offiziere nach dem Verlassen des ostpreußischen Landes sagten, äußerte auch der gebürtige Nieder-

sachse: «Es war die schönste Zeit meines militärischen Lebens.» Und General Heusinger fügt heute, wenn er über seine Arbeit in den Jahren 1936 und 1937 spricht, noch hinzu: «Wir haben Ostpreußen ebenso ungern wieder verlassen wie wir hingegangen waren.»

Die herzliche Gemeinschaft der Soldaten mit der Bevölkerung Ostpreußens, der enge Kontakt mit allen Kreisen des Landes, der seine Wurzel in der Erkenntnis hatte, daß der Waffenträger in einem Staat eine notwendige Schutzaufgabe erfüllt, schenkten dem Soldaten gerade im östlichen Teil des Reiches jene Anerkennung, die jeder Beruf braucht, wenn er nicht in der Isolierung verdorren will.

Von August 1937 an war Heusinger Ia der Operationsabteilung des OKH, deren Chef er im September 1940 wurde, mit dem furchtbaren Wissen belastet, daß alle militärischen Planungen im Osten nur bis zur Dnjepr-Düna-Linie reichten und die weitere Entwicklung des Kampfes dem Zufall oder dem Schicksal überlassen war. Nach dem Ausscheiden General Halders als Generalstabschef des Heeres versuchte General Heusinger erneut, ein Frontkommando zu erhalten. Auch diesmal — wie so oft vorher und auch nachher — vergebens. Bis zum Frühjahr 1944 mußte er auf seinem Posten aushalten, über alle Stationen des Sieges und der Niederlage hinweg.

Als die mit Sprengmaterial gefüllte Aktentasche des Obersten von Stauffenberg am 20. Juli 1944 im Führerhauptquartier explodierte, stand Heusinger neben Hitler. Er wurde verhaftet, nach zwei Monaten jedoch wieder freigelassen. Das Verfahren gegen General Heusinger war bis zum Kriegsende noch nicht abgeschlossen. Er wurde der Führerreserve des OKH zuge-